

U. I. O. G. D.

Auf das in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeit!

22. Jahrgang. No. 33

Münster, Saal., Donnerstag, den 24. September 1925

Fortlaufende No. 1125

Welt-Rundschau.

Der französische Premier — ist er ein aufrichtiger Freund des Friedens? Poincaré, der französische Premier, hat seit Beginn des Monats zwei große Reden gehalten, die eine bei Eröffnung der Völkerbundsversammlung in Genf, die andere bei seiner Reise durch Elsaß Lothringen in Mülhausen. Seine Reden unterscheiden sich von denen Poincaré's, seines jüngsten Vorgängers, sehr vorteilhaft sowohl durch Ton als Inhalt. Während bei Poincaré jedes Wort von Haß gegen Deutschland sprüht und der Entschlossenheit Ausdruck verlieh, nicht zu rufen, bis dieses vollständig vernichtet sei, sind die Worte Poincaré's auf Versöhnung und Verständlichkeit der beiden Nationen gerichtet. Aber, so angenehm diese Aenderung den Zuhörern oder Leser auch berühren mag, man kann sich nicht leicht des Eindruckes erwehren, daß die Rede Poincaré's der Aufrichtigkeit entbehre. Nicht hat der Redner gewiß, wenn er sagt: „Eine Entente oder wenigstens eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich ist der Schlüssel des Friedens... Kein starrer Friede, keine Ruhe ist in Europa möglich, solange das Gefühl vorherrscht, daß aus irgendeiner Veranlassung die beiden, durch den Rhein getrennten Völker sich gegenseitig an der Gurgel fassen könnten.“ Wenn die Beziehungen für Jahrhunderte so lagen, wenn sie heutzu-tage mehr als je derartig geschaffen sind, woran liegt das? Ist Dittot von Versailles gibt darauf die Antwort, darnach liegt die ganze Schuld auf Deutschland. Von dieser Auffassung, die der Geschichte der Jahrhunderte im Gesicht schlägt, die besonders durch die Borgeldschuld des Krieges widerlegt wird, ist auch Poincaré durchdrungen. Kann er in dieser Auffassung aufrichtig sein? Daß dieses die Auffassung Poincaré's ist, erhellt zur Genüge daraus, daß er bei der Gelegenheit das bekannte Loblied auf die Friedfertigkeit Frankreichs sang und auf seine Aufrichtigkeit, mit der es willens sei, einen Friedenspakt mit Deutschland zu schließen. Dies vorausgesetzt, ist nichts erforderlich, als dieselbe Friedfertigkeit und Aufrichtigkeit demselben Deutschland, und der Friede ist gesichert. Aber, so kann man zwischen den Zeilen lesen, „kann man Vertrauen auf Deutschland haben?“ Diesen Einwurf, den die Rede in den Zuhörern angeregt hat, beantwortet Poincaré gleichsam mit einem: „Daß uns das Bete hoffen!“ „Ich bin überzeugt“, fuhr der Redner fort, „daß der Krieg nicht das Ideal ist, welches Deutschland freiwillig hochhält. Falls den Mächten des Friedens freier Lauf gegeben wird, werden sie die Mächte des Krieges, die immer noch das alte Europa pausen, überwinden.“ Um diese Worte richtig und vollkommen zu verstehen, bräunte man einen gelehrten Erklärer. Eine Absicht jedoch nicht deutlich hindert, eine Mahnung an die Zuhörer, ihr Vertrauen in Deutschland und ihre Hoffnungen auf ein friedliches Zusammenleben mit demselben nicht zu hoch zu spannen. Poincaré behandelt auch andere Gegenstände in einer seiner Reden. Er spricht von dem Einfall, der in die Zone von Marokko stattgefunden hat, welche Frankreich durch internationale Verträge anvertraut worden sei. Wenn man sich vor Augen hält, wie sich Frankreich dem Besitz

von Marokko angeeignet hat, — es ist eine langjährige, etelhafte Geschichte, ein Gemisch von Intrige, Betrug, Lüge und Gewalt, wobei Verträge wie wertlose Papiertücher zerissen wurden — so möchte man fragen, wo Poincaré in den Jahren von 1900 bis 1914 war, daß er von der wirklichen Geschichte gar keine Kenntnis hat. Und was soll man denken, wenn er von Frankreichs herrlichem Werke der Zivilisation in Marokko spricht und beteuert, Frankreich sei dort weder auf Eroberung noch auf Unterdrückung aus? Die Zuhörer müssen fast zu Tränen gerührt gewesen sein, als er ihnen mitteilte, daß Abd el-Krim trotzdem „die billigsten und freigebigsten Friedensbedingungen“ die Frankreich und Spanien ihm anboten, schnöde zu verweigern habe. Auch auf die schreckliche Frage der interalliierten Schulden ging er näher ein. Seine Worte hiebei sind zu bezeichnend, als daß man sie in abgekürzter Form wiedergeben sollte. „Wir müssen bei unseren Zahlungen innerhalb unserer Zahlungsfähigkeit bleiben“, sagte er. „Die unantastbare Ehrlichkeit Frankreichs erfordert das. Unsere Interessen sowie unsere moralische Würde zwingen uns, diese bittere Frage zu lösen. Wir können indes nicht zugeben, daß, nachdem Frankreich 1.600.000 seiner Söhne verloren und seine produktiven Arbeiter um diese Zahl eingebüßt hat, nachdem das Land bewundernswerte Anstrengungen gemacht hat, die verheerten Gebiete aufzubauen, diese Last — ein Wunder möchte ich es nennen — nunmehr als ein Grund dafür ausgebeutet wird, noch mehr von uns zu verlangen. Wir sind natürlich gezwungen, bis zu unserer äußersten Fähigkeit zu zahlen. Wir dürfen uns aber auf keine Verpflichtungen einlassen, von denen wir wissen, daß wir sie nicht erfüllen können. Es würde äußerst bezeichnend wirken, daß jemand nun deshalb, weil die französische Bevölkerung einen Mut gezeigt hat, den viele für unmöglich hielten, jetzt darauf bestehen sollte, Würden auf unsere Schultern zu laden, die uns zu Elavieren machen würden, die unter den ihnen auferlegten Lasten zusammenbrechen müßten. Wir verlangen eine angemessene Einschätzung unserer Zahlungsmöglichkeit.“ Mit den hier ausgebrochenen Grundgedanken, kann man in großen Zügen die Sympathien haben. Aber hätten dieselben nicht auch Deutschland gegenüber zur Anwendung kommen sollen, soz. wenn es am Krieges schuld gewesen wäre? Wir empfehlen den Leser, diese Worte Poincaré's noch einmal aufmerksam zu lesen und sich dabei zu denken, sie seien in Versailles von einem Stellvertreter Deutschlands zugunsten seines Landes an die Alliierten gerichtet gewesen. Die Antwort darauf ist dann der „Vertrag“ von Versailles!

Frage der Schuldenbezahlung an Amerika wieder wie einen schlechten Witz behandelt. Das ist ihnen vergangen, seitdem die amerikanische Finanzwelt mit ihrer Regierung Hand in Hand arbeitet. Es liegt nämlich nicht bloß in deren Macht, die Vira nach Belieben sinken zu lassen, sie ist auch entschlossen, keine weiteren Darlehen für solche Staaten zu gewähren, die mit Amerika betreffs ihrer Schulden kein definitives Abkommen getroffen haben. Und Darlehen braucht Italien so notwendig wie das tägliche Brot. Italien hat große Pläne, das Land in die Höhe zu bringen und mit der Zeit vom Auslande möglichst unabhängig zu machen. Man plant die Trockenlegung ausgedehnter Sümpfländereien, um sie in Getreidefelder zu verwandeln. Der erdgeschichtliche Boden muß durch sanitäre Bedingungen wieder fruchtbar gemacht werden. Italienische Höfen müssen ausgebaut und vergrößert werden, da es in Italien fast gänzlich an modernen Sägemaschinen fehlt. Dadurch leidet der Handel, der bedeutend vermehrt werden könnte. Elektrische Anlagen zur Ausrüstung der großen Wasserkraften fehlen und sollen geschaffen werden, um Eisenbahnen, Straßen, Städte usw. mit billiger Elektrizität zu versehen. Tabakwirtschaften von der Riviera sind entzogen, große Massen teurer Rohstoffe einzuführen. Mit einem Wort, Italien könnte sich durch Ausnutzung seiner reichen Möglichkeiten vom Auslande größtenteils unabhängig machen. Aber dazu bräunte es Geld, viel Geld und das muß von Amerika kommen. Schon seit längerer Zeit vor dem Zusammentritte der neuen Konferenz des Völkerbundes in Genf wurde gemeldet, daß die Entscheidung über das Mosulgebiet in Mesopotamien eine der Hauptaufgaben des Bundes bilden sollte. Dieser Vorrat, so reich an Öl, bietet seit einigen Jahren ein hitziges Streitobjekt zwischen England und der Türkei. Als es zur Verteilung der türkischen Länder kam, wurde in Mesopotamien das Königreich Irak errichtet und als Mandat unter die Aufsicht Englands gestellt. In geschäftlicher Sprache heißt das, daß England die Gebiete von Mesopotamien in Aufwandsweise, absichtlich oder durch ein Versehen, wurde die Grenze zwischen der modernen Türkei und Mesopotamien zweifelsfrei gelassen, beide Mächte erhoben seitdem Anspruch auf Mosul, den zweifelshaften Vorrat. Alle Verhandlungen zwischen den beiden Ländern blieben somit erfolglos, weshalb sie sich darauf einigten, die Sache dem Völkerbunde zur Entscheidung vorzulegen. Jetzt ist genau eingetreten, was man nach der bisherigen Erfahrung vom Völkerbunde erwarten mußte. Der Bund — zunächst das Mißfallen des mächtigen England, falls die Entscheidung zugunsten der Türkei ausfallen sollte. Zugleich hatte die Entscheidung der letzten Jahre gezeigt, daß mit dem modernen Turken nicht zu rechnen sei. Zudem ging kürzlich das Gerücht, daß sich nahe der Grenze von Mosul ein türkisches Meer annehmen, das sich auf die Nachricht einer für die Türkei ungünstigen Entscheidung in Bewegung setzen sollte. Deshalb wählte der Rat des Völkerbundes den sicheren Teil: er verwies den Grenzstreit über Mosul an den Saager Gerichtshof zur Entscheidung. — Man hat noch nicht gehört, wie die Türken diese Entscheidung aufgenommen haben. Sie mögen gutmütigen damit zufrieden sein, daß der Völkerbund durch

seine unentschlossene Haltung ihren Anspruch nicht als ganz aussichtslos darstellte. Aber in England, wo man ganz sicher auf eine sofortige günstige Entscheidung rechnete, ist die Enttäuschung groß. Die „Times“ und andere einflussreiche Zeitungen greifen den Völkerbund grimmig an, weil er nicht geantwortet hat, sondern die Verantwortung sich abgedreht habe; durch Verschiebung der Entscheidung würden allerlei Gefahren heraufbeschworen, so sogar die Gefahr eines Krieges zwischen England und der Türkei sei nicht ausgeschlossen. — Nicht alle Engländer jedoch sind der Überzeugung, daß England im Recht auf Mosul habe. Ein beträchtlicher Teil des englischen Volkes bestand schon seit längerer Zeit darauf, daß England dort nichts zu sagen habe und sich, je eher desto besser, von dort zurückziehen solle. Bei weitem der größere Teil ist natürlich dafür, daß England an Mosul festhalten müsse. — Der Streit um Mosul hat ein langwieriger und gefährlicher werden. Ein solches Zeichen wieder ist die Tatsache, daß, nachdem die Internationale über ihre türkische Grenzangelegenheiten an der türkischen Bevölkerung durch die englische Presse nicht schweigen. Die Türken haben gewiß schon vieles in dieser Beziehung auf dem Herbolge, aber besonders ist es doch, daß man immer gerade dann davon zu hören bekommt, wenn die Türken englische Botschafter, Les macht derart, Nachrichten etwas verdächtig. Am 31. August kündigte Seymour Parker Gilbert, der Generalagent der deutschen Reparationszahlungen unter dem Dawes-Plan, an, daß Deutschland im ersten Jahre unter diesem Plan die volle Summe von 1.000.000.000 Goldmark oder 228.000.000 Reichsmark, von dieser Summe erhalten die Ver. Staaten 18.000.000, wovon ein Teil, nämlich \$14.725.154, zur Deckung der amerikanischen Reparationszahlungen der andere zur Bezahlung von verschiedenen amerikanischen Ansprüchen verwendet wurde. Die gesamten amerikanischen Reparationszahlungen, die nach und nach abgetragen werden müssen, sind auf \$25.100.000.000 rechnet. — Man möchte sich in der Tat wundern, wie das durch den langen Krieg, durch die systematische Ausraubung bei dem Krieg, um bis auf die Knochen ausgezehrt, Deutschland in einem Jahre eine solche Riesenmenge abtragen konnte. Es scheint es ja wirklich, daß der Dawes-Plan, der das erkrankte, fast kriegsruhmlose Deutschland durch eine solche Riesenmenge abtragen konnte, ein solches Wunderwerk der Finanzkunst geleistet haben muß. Doch die Sache ist sehr einfach. Den größten Teil der Riesenmenge, nämlich 800 Millionen, hat Deutschland durch eine Anleihe aufgebracht, also mit geliehenem Gelde bezahlt; die übrigen 200 Millionen wurden durch die deutsche Eisenbahn Co. bezahlt. Die deutschen Eisenbahnen sind Staats-eigentum. Während der Inflationszeit hat der Staat seine Gläubiger, die ihm jederzeit ihr gutes Geld geliehen hatten, mit wertlosen Papieren abbezahlt und sich so „schuldenfrei“ gemacht. Vor dem Tribunale der göttlichen Gerechtigkeit und vor dem Gewissen hat natürlich eine solche Bezahlung nur dann und nur so lange Gültigkeit, als der Schuldner zu bezahlen unfähig ist. Die Pflicht, in wirklichen Werten zu bezahlen, erhebt wieder, sobald der Schuldner wieder in die Lage kommt, bezahlen zu können. Ohne Zweifel haben sich die Deutschen und andere Gläubiger auch damit getraut, daß mit der Rückkehr besserer Zeiten der

Nach d. n. schweren Zeiten der Ruhrbesetzung Ein Rückblick der reichsdeutschen Presse auf die Ruhrbesetzung enthält folgende Gedanken: Anfang des Jahres 1923. Die Ruhr weiß, was ihr bevorsteht. Es herrscht trotz winterlicher Kälte die Schwüle, wie sie Kriegen vorauszu-gehen pflegt. Journalisten aus allen Teilen der Welt treffen wie zu einem großen Schauspiel ein. Am 10. Januar ist die Spannung aufs höchste getrieben. In der Nacht auf den 11. Januar wird die Note der französischen Regierung bekannt: Die französische Regierung „entendet“ in das Ruhrgebiet eine Mission von Ingenieuren und Beamten. Sie läßt nur die zum Schutze der Mission und zur Sicherstellung der Ausführung ihres Auftrages erforderlichen Truppen einrücken. Am Morgen des 11. Januar treffen die Delegationen im Ruhrgebiet ein. Vorherrschaft umgeben sie die Annehmlichkeiten der großen Städte. Raub fehlen nicht, um die Nahrung zu sichern. Am Mittage des 11. Januar trifft der General der ständlichen Polizei vor dem Rathaus in Essen ein. Neben dem General Alfred Strupp auf dem Marktplatz zu Pferde haltend, erklärt er, daß der Oberbürgermeister von Essen es ablehnt, ihn vor dem Rathaus zu empfangen, sich aber auf seinem Zimmer befindet, wo man ihn sprechen könne. Die Photographen und die Filmleute legen ihre Apparate ab, Frankreich und die Ruhr sind zu feindlich geworden. Der Bericht der französischen Ingenieure ist zunächst ein Stoß ins Leere. Es folgt die Verhaftung der Behörden. Ihre Rückkehr von der Kriegsgerichtsverhandlung in Meiningen ist ein Triumphzug seine Festlichkeiten. Es gliedert aber unter der Erde und das ganze Ruhrgebiet gleicht einer glühenden Masse. Es folgt der Konflikt der Eindringlinge; keine Nacht der Erdbeben ist zu enthalten. Sofort tritt die Gegenwirkung ein: die Vorstände der Gemeinden werden verantwortlich gemacht; die Kriegsgerichtsverhandlungen beginnen; Amtsdame, Landräte und Bürgermeister man dem ins Gefängnis. Die hüben für alle. Eisenbahnbeamte, Postbeamte, Gewerkschaftler, Kaufleute, Betriebsführer ihnen nach. Die Städte werden abholt; schon sind neue da, ihres Schicksals bewußt. Wo die Dampf der Bezahlung hingreift, erhebt das widerstandsfähige Leben. Die Zellen helfen den Betrieb ein, auch die Eisenbahn. Fühner Widerstand, deutscher Widerstand ist da, als einzig mögliches Abwehrmittel, geboren aus dem Volksempfinden. Als Gegenwirkung folgt die Forderung der Zoll- und Vorkaranz. Damit wird der Eintritt in das Wirtschafts- und Volksleben sicher. Auf den Straßenbahnen und zu Fuß, suchen die Menschen im Winter ihre Wege ab und zu nicht ein Feuerstrahl aus der glühenden Masse; Sabotagen, dann Straßenverlegungen, Straßenabsperrungen, Aufschuldige fallen bei Erstberren. Schlageter wird erschossen. In den

Staat sich auf keine Verpflichtung noch sein Recht — daß alle Ein-nahmen aus demselben, die nach Abzug der notwendigen Ausgaben dem Staat erübrigt werden können, dem Reparationsfonds zugewandt werden. Aber die Gerüstigkeit des in Deutschland in der letzten Not des vollständigen Bankrottes getan hat, machen sich die Alliierten fern ab (Fortsetzung auf Seite 4)

Klang der Übergloden tönen schiff. Es ist der blutige Montag in der Strupp'schen Fabrik in Essen. Die Spigen der Strupp'schen Fabrik werden verhaftet. Da horcht die Welt auf. In dem Krupp-Prozess in Werden sieht man Anwälte aus neutralen Ländern. Trotz allem schwere Strafen. Die Gefangnisse füllen sich. Die Wirtschaft ist ein Trümmerhaufen. Unzufriedene und laundrende Elemente finden sich hier ein. Die öffentliche Sicherheit besteht nicht mehr; Eigentumsverbrechen sind an der Tagesordnung. Dabei ist die Schutzpolizei aufgelöst. Die Gemeindevorstellungen, die zahllose Klöpfe bereits kooperiert haben, werden aber für Ruhe und Ordnung verantwortlich erklärt und nur langsam gelinst es, die Einzelpolizei in der zugelassenen Form zu bilden. Die geistigen Schwanden des Separatismus ziehen aus dem absehlichen Gebiet bis zur Ruhr hin. In Mülhausen schlagen sie sich nieder. Am Herbst hat der politische und wirtschaftliche Körper so viel Blut verloren, daß der politische Widerstand nicht mehr geleistet werden kann. Auf dem Trümmerhaufen in das Gebirge der über 100 französischen Reparationszahlungen aufgebracht. Dann kommt die Besetzung. Die Londoner Konferenz schafft einen neuen Boden. Die Ingenieurkommission rückt ab; das Militär bleibt. Langsam kehren die politischen Organisationen aus den Gefangnissen zurück. Entgegen vertritt es, wenn der Name der französischen Justiz Z. Martin de Me in Ost von Welfana genannt wird. Jetzt bleiben noch die Bürgerrecht schwer-Gewalttätigkeiten. Man ist auch das Militär abgerichtet. So sieht die Ruhr rückblickend die 30 verflochtenen Monaten. So wenig wir heute schon in der Hand sind, eine rechte Einstellung zum Weltkrieg zu haben, so wenig ist es uns jetzt schon gegeben, der Ruhrzeit ganz gerecht zu werden. Aber einiges stellt sich doch heute schon klar heraus. Das ist zunächst die in der Zeit des politischen Widerstandes bewährte Kraft der deutschen Völker, sich für den unter-ländlichen Widerstand einzusetzen und auch bedingungslos merkwürdige Opfer zu bringen. An diesen Taten hatten alle teil: der Führer der Wirtschaft und der Bergmann, der Chef der Gemeinde und der Kleinrentner. Aber den Können, die mit den ersten Verhandlungen in Verbindung sind, und die Namen der Männer und Frauen nicht vergessen, die in stiller Arbeit den Aufbau des Wirtschafts- und Staatsgebäudes immer wieder immerzu zu tragen. Beides soll uns am Tage der Ruhr-räumung den Glauben an die deutsche Zukunft des deutschen Volkes bekräftigen.

Kleinere Nachrichten.

In die Reihe der Staaten, die jetzt willens sind, ihre Kriegsschulden an die Ver. Staaten abzubezahlen oder doch über die allmähliche Abzahlung derselben ein Nebereinkommen zu treffen, tritt jetzt auch Italien ein. In nächster Zeit werden der Finanzminister Bolpe und Dr. Alberti von der italienischen Kreditbank in Mailand zu diesem Zwecke nach Washington reisen. Bis vor kurzem haben die italienischen Blätter die